

Wie wir zu forschenden Individuen werden

Mit Bernard Stiegler gegen das Denken einer „disembodied rationality“ in der Wissenschaft.

As long as she thinks of a man,
nobody objects to a woman thinking.

Virginia Wolf, *Orlando*

Wissenschaftliche Erkenntnisse zeichnen sich dadurch aus, dass sie überall und jederzeit exakt nachvollzogen werden können. Sie sind, oft unter der Anforderung einer gehörigen Portion Geduld und des richtigen Instrumentariums, in der Welt beobachtbar oder in theoretischen Überlegungen greifbar. Man könnte also davon sprechen, dass sie eine gewisse Materialität aufweisen, sich auf die eine oder andere Art manifestieren und so „greifbar“ sind. Doch wie geht die Genese dieser Materialität vonstatten? Und wie kann sich die Antwort, die Bernard Stiegler in der Grammatisierung und ihrer Pharmakologie begründen würde, im Kontext der strikten Bedingungen der Wissenschaft behaupten? Und kann hier, wenn es zu Problemen kommt, vielleicht die feministische Wissenschaftskritik, die auf eine Vielfalt an Beobachtungsstandpunkten pocht und damit die hegemoniale Vormachtstellung der klassischen Erkenntnislehre anführt, eine Hilfe darstellen?

Der erste Teil widmet sich zuallererst der Frage danach, welche Kriterien feministische Wissenschaftsforschung erfüllen muss und welche Ziele sie verfolgt. Anhand von zwei philosophischen Richtungen, namentlich der Feminist Standpoint Theory und dem Contextual Empiricism, wird dann in weiterer Folge gezeigt, welche spezifischen Fragestellungen und Forderungen aus einem feministischen Blickwinkel an die traditionelle Epistemologie, die sich ihrer Unabhängigkeit von menschlichen Faktoren und Beeinflussungen rühmt, herangetragen werden. Die Forscherinnen, die in diesem Kapitel zu Wort kommen werden, sind Louise Antony, Sandra Harding, Helen Longino, Laura Ruetsche, Kristina Rolin und Miriam Solomon. Am Ende des Kapitels wird rekapituliert werden, welche Perspektiven die feministische Wissenschaftsforschung eröffnet.

Der zweite Teil wird sich einer Lektüre von Bernard Stieglers Text „Disziplinen und Pharmakologie des Wissens“, dem dritten Kapitel seines 2008 erschienen Buches *Von der Biopolitik zur Psychomacht*, widmen. In diesem Kapitel werden die Begriffe Grammatisierung, Disziplin, und seine Konzeption des, in einer Auseinandersetzung mit Michel Foucault, dynamisch gedachten Archivs vorgestellt. Stiegler sieht die Entwicklung des Menschen von Anfang an mit der Entwicklung der Technik verbunden und will eine „philosophy of technology, which is inevitably an anthropology“¹, schreiben. In diesem Kapitel weist er auf

¹ Kouppanou, Anna: „...Einstein's Most Rational Dimension of Noetic Life and the Teddy Bear...‘ An Interview with Bernard Stiegler on Childhood, Education and the Digital.“ In: *Stud Philos Educ* (2016) 35. S. 241.

die auf Aufzeichnungen beruhende Möglichkeit der Transindividuation von Wissen hin und wie diese in weiterer Folge die Basis sozialer Transformation bilden kann, indem sie durch Bildung mündige Subjekte hervorbringt.

Im abschließenden Teil wird dann der Versuch gewagt, die Stiegler'sche These der Transindividuation von Wissen mit den Zielen der feministischen Wissenschaftskritik in Verbindung zu setzen. Wo lassen sich hier Anschlusspunkte finden? Und kann möglicherweise eine Theorie dabei helfen, die andere genauer zu erklären?

Die Vertreter_innen der Standpoint Theory weisen darauf hin, dass die spezifische Positionierung eines Subjektes diesem einen epistemischen Vorteil verschaffen kann, wenn es sich mit anderen vernetzt und gegen unterdrückende Machtverhältnisse aktiv wird. Dies ließe sich, mit Stiegler, daraus erklären, dass bestimmte Subjekte anders in Kreise der Trans-Individuation eingebunden sind als andere. Wenn Lesen und Schreiben als Prozesse der *ent-an-eignung* verstanden werden, dann haben jene, die sich von einem anderen Punkt her in das System einschreiben, also auch an einem anderen Punkt aus ihm lesen, die Möglichkeit, Dinge festzustellen oder *herauszules-schreiben*, an die andere Subjekte nicht herankommen können. Geben sie ihr Wissen darüber weiter und schaffen also neue Kreise der Transindividuation, so können sie es in weiterer Folge schaffen, dass immer mehr Menschen, die sich in Beziehung zu diesem Wissen begeben, von ihrem Standpoint gebrauch machen.

Vielleicht sollte man aber auch einfach Stieglers Forderung danach, das Archiv dynamischer zu denken, einen Schritt weiter mitnehmen, und auch die Konzeption von Wissenschaft dynamischer werden lassen. In dem zum Beispiel Vertreter_innen vielfältiger, unterschiedlicher Standpoints zu Wort kommen dürfen und auch gehört werden, sie aktiv in die Transindividuationsprozesse integriert werden und diese dadurch von ihnen auch beeinflusst werden würden.

Stiegler schreibt, dass an der Konstituierung des Selbst von Anfang an die Anderen beteiligt sind - und sei es nur durch tertiäre Retentionen. Subjektivierung ist aber nicht zur Internalisierung, sondern immer zugleich auch eine Externalisierung, weil jede_r, die_der sich etwas aneignet dadurch, dass Lesen und Schreiben nicht zu trennen sind, etwas enteignet. Das heißt, es handelt sich um ein *ent-an-eignen*, das heißt, sich entwerfen, und damit um ein Trans-Individuieren. Feministische Wissenschaftskritiker_innen fordern dazu auf, die Umstände sozialer Natur, die im Entdeckungszusammenhang wichtig sind, nicht als für die Forschung irrelevant zu vernachlässigen. Versteht man Transindividuation als sozialen Prozess, dann wäre es vielleicht an der Zeit, im Sinne einer feministischen Wissenschaftsforschung eine umfassende Studie der spezifisch im wissenschaftlichen Kontext vor sich gehenden Transindividuationsprozesse anzugehen. Dies würde zeigen, dass wissenschaftlicher Erkenntnisse, allein schon auf Grund ihrer Genese, über eine Materialität verfügen, die nicht so unabhängig von „embodied rationality“ ist, wie es klassischerweise oft postuliert wird.